

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 22 (1934)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
 Organe central
 de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
 Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Julie Merz, Depotstraße 14, Bern
 Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauen-
 vereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.-; Nichtmitglieder Fr. 3. 50
 Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
 Buchdruckerei Böhler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

† Frau Julie Merz

Tieferschütternd traf uns am Morgen des 10. Januar die Nachricht vom unerwarteten Hinschied unseres hochverehrten, lieben Zentralvorstandsmitgliedes, unserer verdienstvollen Redaktorin des „Zentralblattes“, Frau Dr. Julie Merz.

Ist es möglich, daß eine Frau von so ausgeprägtem Wirklichkeitssinn, mit solcher Lebenserfahrung und Arbeitskraft uns so plötzlich entrissen werden kann? — Immer werden wir wieder vor solche im ersten Augenblick unfaßliche Lebensrätsel gestellt. Stets von neuem müssen wir lernen, uns zu beugen vor unabänderlichen Tatsachen, und dazu gilt es noch, Blick und Herz zu erheben zum Geber aller Gaben und ihm zu danken für das reichgesegnete Leben, das mit dem Hinschiede unserer lieben Frau Dr. Merz seinen Abschluß fand.

Unvergesslich, ja fast unersetzlich scheint uns heute der Verlust, besonders wenn wir an die großen Verdienste denken, die Frau Dr. Merz sich um das mit so viel Erfolg geführte „Zentralblatt“ erwarb.

Über 20 Jahre hatte die liebe Verstorbene die Redaktion unseres Vereinsorganes inne, das sich unter ihrer Leitung nach jeder Hinsicht aufs erfreulichste entwickelte. Ihre politische Erfahrung und Einsicht, wie ihre gewandte Feder kamen sowohl unserm Blatte wie dem „Schweizer Frauenblatt“ zugute, in dem Frau Merz die wöchentlichen politischen Leitartikel mit überall erkannter Meisterschaft schrieb. Frau Dr. Merz war aber nicht nur eine berufene Redaktorin; der innersten Neigung entsprechend war sie eine ebenso vorbildliche Gattin und Mutter. Der plötzliche Tod ihres getreuen Lebensgefährten, der vor zwei Jahren erfolgte, war ihr ein unüberwindlicher Verlust. Nur in der Arbeit und in der Freude an ihren Kindern und Großkindern fand sie einigen Trost.

Ein überaus reiches und schönes Leben hat nach kurzer Krankheit sein Ende erreicht. Mit vollem Recht dürfen wir die biblischen Worte anwenden: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es 80, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

In Verehrung, Liebe und Dankbarkeit werden stets unserer Frau Dr. Merz gedenken der Vorstand und die Mitglieder des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins.

Die Präsidentin: **M. Schmidt-Stamm.**

Die Februarnummer des „Zentralblatt“ wird dem Andenken an Frau Julie Merz gewidmet sein und eine ausführliche Lebensbeschreibung mit Bild enthalten.

Zum neuen Jahr!

Die Schwelle vom alten ins neue Jahr konnten nur ganz wenige Menschen, die Kinder ausgenommen, sorglos überschreiten. Schwer lastet die wirtschaftliche und politische Weltlage auf fast allen Gemütern. Die Sorge ums tägliche Brot erfaßt in dieser oder jener Form immer weitere Kreise, und wer bangte nicht um Frieden und Freiheit auch in unserm eigenen Vaterlande?

Zwei Grundzüge unseres [bessern Selbst müssen und wollen wir gemeinnützige Frauen mit ins neue Jahr hinübernehmen. Es ist das der tapfere Mut, unsere wenn auch schwachen Kräfte überall da helfend einzusetzen, wo Not, Kummer und Krankheit unsere wirtschaftlich schwachen Mitmenschen bedrücken, den Mut aber auch, auf- und weiterbauend zu wirken, wo es gilt, der heranwachsenden Jugend und unsern Schwestern die Möglichkeit zu einer tüchtigen Berufs- und Charakterbildung zu schaffen. Vertiefen und mehren wollen wir die vielen und verschiedenen Arbeitsgebiete, die uns schon seit Jahren beschäftigen. Festhalten wollen wir aber auch an der zuversichtlichen Hoffnung, daß auf schlimme Zeiten bessere folgen werden, sofern wir auf eigennützige Wünsche verzichten und, den Blick auf die Nöte der Zeit gerichtet, mit allen Gleichgesinnten unsere besten Kräfte für das Wohl des Volksganzen einsetzen.

Nun möchte aber auch noch unser Vereinsorgan, das „Zentralblatt“, sich an alle Mitglieder mit der dringenden Bitte wenden, ihm im neuen Jahre die alte Treue zu bewahren. Wie bisher wird es auch künftig sein eifriges Bestreben sein, die Gemeinnützigen zu Stadt und Land zu verbinden, ihre Interessen und ihre Arbeit zu fördern, und ihnen auf allen Gebieten der Volkswohlfahrt ein unentbehrlicher Helfer zu sein. Zu den bisherigen werden sich hoffentlich noch viele neue Leser und Abonnenten gesellen.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für ein gesegnetes neues Jahr begrüßt alle Sektionspräsidentinnen und Vereinsmitglieder

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **M. Schmidt-Stamm.**

Neujahrswunsch der Zentralquästorin

Immer noch ist es einigen Kassierinnen unserer Sektionen unbekannt, daß unser Verein seit Jahren ein *Postcheckkonto* besitzt und daß die Nummer desselben auf der ersten Seite des Zentralblattes angegeben ist. Die Einzahlung der Jahresbeiträge auf dieses Konto erspart nicht nur den Sektionen die Portoauslagen, es ist auch die einfachste Zahlungsweise und für die Zentralkasse eine große Erleichterung.

Ich möchte daher meine Kolleginnen herzlich bitten, sich des Postchecks zu bedienen, und zwar der auf dem Zentralblatt angegebenen Nummer 1554 *Bern* und nicht derjenigen der Sektion Solothurn, was in letzter Zeit öfters vorgekommen ist und allen Beteiligten unnütze Arbeit bringt. Auch die liebenswürdigste Kassierin — und diejenige der Sektion Solothurn ist eine solche — kann schließlich ungehalten werden, wenn sie den Segen, der in ihre Kasse fließt, nur ein- und ausbuchen darf! Also behalten wir uns alle bei guter Laune, nicht wahr?

Und nun noch etwas! Auch die *Postchecknummer für das Zentralblatt* ist auf der ersten Seite desselben angegeben, und doch werden Abonnementsbeiträge immer noch auf das Konto des Vereins einbezahlt, was ebenfalls wieder unnötige Mühe verursacht. Also bitte, auch das Zentralblatt hat eine besondere Postchecknummer!

Neben dem Wunsche, die *Jahresbeiträge* möchten doch bis spätestens 31. Oktober einbezahlt werden, hege ich noch einen ganz großen, welchen der Zentralvorstand mit mir teilt. Wir haben nämlich den Eindruck, daß die *Mitgliederbestände* bei einer ganzen Anzahl Sektionen etwas erhöht werden könnten, wenn von Zeit zu Zeit eine Werbung neuer Mitglieder unternommen würde. Aus begreiflichen Gründen ist da und dort die Mitgliederzahl zurückgegangen, um so mehr erwächst die Pflicht, das Mögliche zu tun, damit der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein nicht geschwächt, sondern gestärkt werde. Eine Erhöhung der Mitgliederbestände setzt zudem nicht nur die Sektionen selbst in die Lage, mehr und besser helfen zu können, auch die Zentralkasse müßte weniger ängstlich gehütet werden und könnte allen Begehren großzügiger entsprechen, was niemand mehr erfreuen täte als deren Verwalterin.

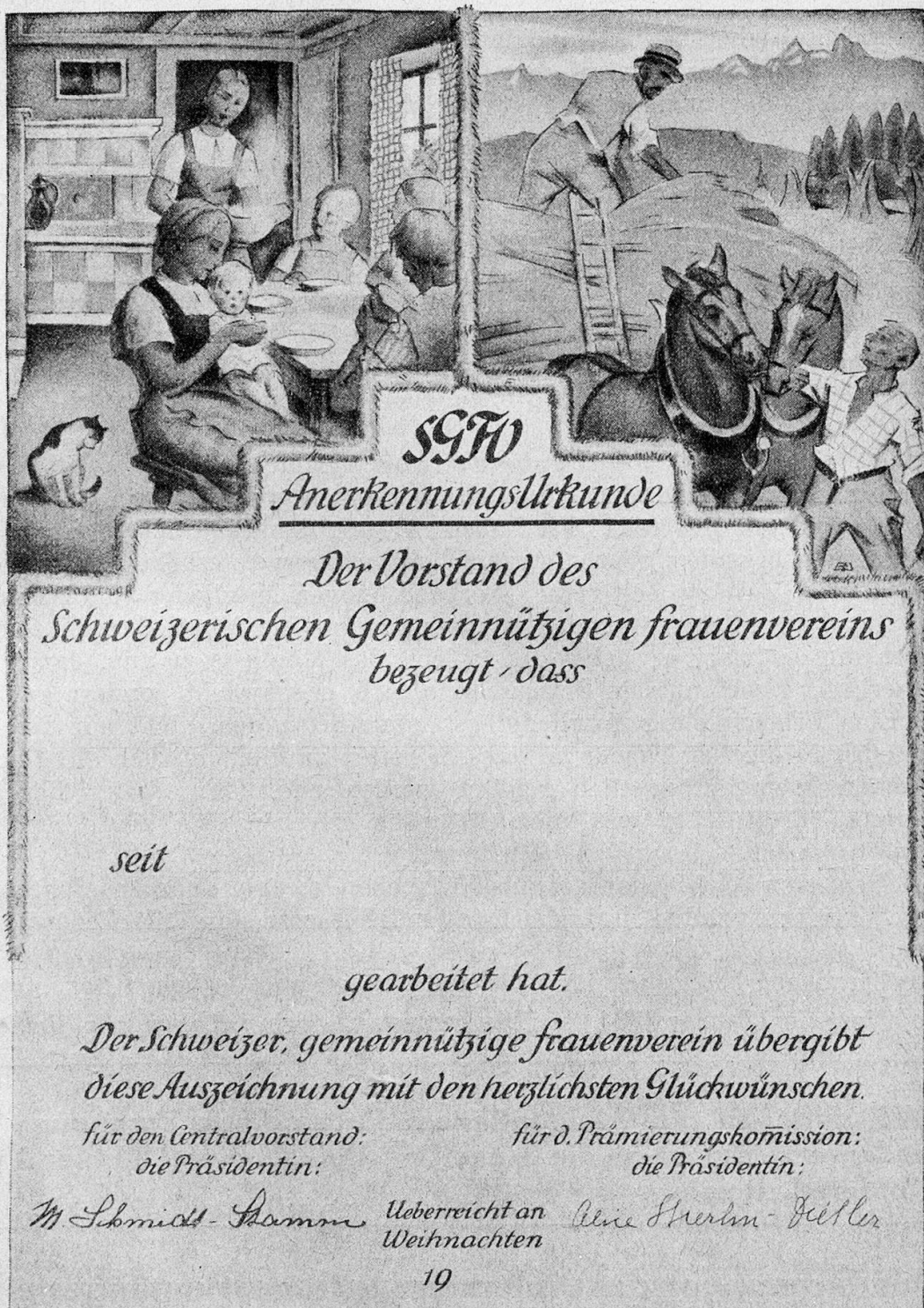
Sie freut sich heute schon auf das Kränzchen, das sie Ende des Jahres den tapfern Sektionen winden darf, denen es möglich war, ihre Mitgliederzahl zu erhöhen.

Mit herzlichen Wünschen für 1934 und Grüßen an alle lieben Bekannten
Solothurn, im Januar 1934. Die Zentralquästorin: *P. Langner-Bleuler*.

 Bitte an die Präsidentinnen, für rascheste Zusendung der Mitgliederverzeichnisse an die Expedition, Buchdruckerei Böhler & Co., Bern, besorgt zu sein.

Die Auszeichnungen der Diplomierung treuer Hausangestellter

Der Vorrat an Diplomen und Broschen, respektive Anhängern, mit welchen die Diplomierungskommission des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins alljährlich treue Hausarbeit belohnt, war aufgebraucht; man beschloß daher, beide Auszeichnungen in moderner Form neu zu schaffen. Aus einem Wettbewerb ging der Entwurf des neuen Diploms von Herrn Mangold, in Basel, hervor, das nun von der Firma Wassermann & Co., Basel, ausgeführt wird. Brosche oder Anhänger stammen aus der Edelmetallwerkstätte Stockmann, Luzern. Der Anhänger trägt auf dem Avers die Inschrift: Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein. Anerkennung für treue Arbeit.



AUS DEN SEKTIONEN

Trubschachen. Aus dem Jahresbericht für 1932, der beweist, daß die Tätigkeit unseres kleinen Vereins nicht eingerostet ist, sei kurz folgendes erwähnt:

Anfangs Mai wurde während einer ganzen Woche der große « Chüechlet » zugunsten der Gemeindekrankenpflege durchgeführt. Bereits 1925 wurde von unserm Verein für den gleichen Zweck ein Basar veranstaltet, und es besteht von daher ein Fonds von Fr. 16,000. Nachdem schon längst angeregt worden war, die unentgeltliche Krankenpflege für alle Gemeindebürger einzuführen, machte sich der Frauenverein ans Werk. Zwar wurden noch verschiedene Bedenken laut, aber als die Arbeit einmal begonnen und im richtigen Fluß war, da kam von selber die rechte zuversichtliche Stimmung, und es herrschte in der Schulküche eine gefreute, rege Tätigkeit. Als die ersten Produkte der fleißigen Frauenhände der Kritik des Publikums übergeben waren und der Bericht zurückkam, « si sigi de guet u heigi di rähti Chuscht », als Körblein um Körblein wohlgefüllt die Küche verließ, da wurde mit erneutem Eifer geschafft. Die Sache wurde direkt großzügig. Wo man anfangs dreißig Eier zögernd in die Schüssel schlug, wurde bald herzhafte die vierfache Portion angerührt; ohne Wimpernzucken wurde die Butter zentnerweise bestellt, als ob das eine alltägliche Sache wäre. Der Küechliwagen fuhr in die umliegenden Ortschaften auf Kundschaftsreisen; die Küechliberge verschwanden wie Butter an der Sonne.

Auch die bescheidene Kaffeestube florierte und erfreute sich regen Besuches von seiten des stärkern Geschlechts, das im Chüecheln zwar schwach ist, im Essen um so kräftiger sich bewährte. Appetitlich belegte Brötchen mundeten auch solchen, welche bald « einisch Chüechli gnue » hatten.

Dank der frohen Zusammenarbeit der Frauen und der schönen Bereitwilligkeit, mit welcher unsere jungen Töchter an dem gemeinnützigen Werke mitgeholfen haben, hatte man das erfreuliche, finanzielle Ergebnis von Fr. 2000.

Im Laufe des Sommers wurde die kantonale Jugendtagsammlung durchgeführt, ebenso der Verkauf der Karten und Abzeichen für die Bundesfeier. Im Herbst wurden für die Arbeitslosen des Juras und des Oberlandes Kleider, Wäsche und Barbeträge gesammelt; es konnte eine schöne Sendung an die Zentralstelle in Bern abgeliefert werden. Ferner wurden zugunsten des Basars für das Arbeitsheim im Schloß Köniz Natural- und Bargaben gesammelt.

Aus einem Trauerhause ist unserem Verein der schöne Betrag von Fr. 300 zugegangen. Diese hochherzige Tat wird zur Nachahmung empfohlen. Auch sind uns von Privaten und Korporationen viele Bar- und Naturalgaben zugeflossen. Dank dieser Opferwilligkeit war es uns möglich, vielen in Notlage sich befindenden Personen zu helfen, was folgende Angaben beweisen: Im Laufe des Jahres und auf Weihnachten wurden 77 Familien mit Kleidern, Lebens- und Stärkungsmitteln beschenkt. Für eine kranke Frau wurde ein Kuraufenthalt bezahlt.

Herr Uetz, Lehrer in Fankhaus, konnte während dem Vereinsjahre zweimal für Vorträge mit Lichtbildern gewonnen werden. Beide Veranstaltungen erfreuten sich eines guten Besuches.

Im September fand ein gemeinsamer Ausflug statt. Ein Teil der Mitglieder konnte sich für einige Stunden vom häuslichen Herd trennen. In fröhlicher Fahrt ging es nach Köniz, wo das Arbeitsheim für schulentlassene Mädchen besichtigt wurde, das den vorzüglichsten Eindruck hinterließ. Nachher ging

es weiter nach Gurnigel. Dieser Ausflug wird allen Teilnehmerinnen in bester Erinnerung bleiben.

So wollen wir auch fernerhin unermüdlich und treu zusammenarbeiten und jederzeit eintreten für das Wohl unseres Vereins. M. R.

Der Verwaltungsrat der Schweizerischen Volksbank ♦

Der hohe Bundesrat hat der Fraueneingabe entsprochen und in seiner Sitzung vom 5. Januar bei der von ihm zu treffenden Wahl von 11 Mitgliedern des neuen Verwaltungsrates der Schweizerischen Volksbank auch eine Frau ernannt. Es ist dies Frau Dr. Schwyzer, in Kastanienbaum, Luzern. Wir freuen uns herzlich über die Anerkennung, welche für die Frauen im allgemeinen und für die Gewählte im besondern in dieser Wahl liegt.

Die Aktion „Die Frau in der Demokratie“ ♦

Das nachstehende Frauenprogramm ist auch vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein gründlich geprüft und mitunterzeichnet worden. Wohl sind wir kein politischer Verein, aber der Weiterbestand unserer Demokratie ist nicht nur für die Mehrzahl der Schweizerbürger, sondern auch für uns Schweizerinnen sowohl eine Verstandes- wie eine Herzenssache. Wir bitten deshalb unsere angeschlossenen Sektionen, bei der Aktion « Die Frau und die Demokratie » mitzuwirken und je nach den örtlichen Verhältnissen ein gesondertes oder ein gemeinsames Aktionskomitee mit anderen Vereinen zu bilden. Dieses Vorgehen soll der Aufklärung und der Vertiefung unseres demokratischen Denkens und Handelns dienen. Im übrigen verweisen wir auf die Ihnen zukommende Kundgebung der zu diesem Zwecke gebildeten Arbeitsgemeinschaft. Für den Zentralvorstand : Die Präsidentin : *M. Schmidt-Stamm.*

Programm der Schweizerfrauen.

Angesichts der großen politischen und wirtschaftlichen Krise unterziehen die Schweizerfrauen ihre Einstellung zu Volk und Staat einer ernstesten Ueberprüfung. Sie bekennen sich freudig und stolz zum schweizerischen Staatsgedanken und zur schweizerischen Volksgemeinschaft.

Demokratie : Die Schweizerfrauen stehen ein für den Grundsatz der Demokratie als Grundlage des schweizerischen Staates, d. h. für die Ausübung der obersten Staatsgewalt durch die Gesamtheit der unter sich gleichberechtigten Schweizerbürger. Sie bekennen sich zu den in der Verfassung gewährleisteten Freiheits- und Persönlichkeitsrechten der Staatsangehörigen. Sie sind bereit, ihre Kräfte für die Erhaltung und Vertiefung der schweizerischen Demokratie einzusetzen und wünschen die vermehrte Heranziehung der Frau zur Mitarbeit und Mitverantwortung im Staat, denn sie sind sich bewußt, daß die Schweiz heute mehr denn je aller Kräfte bedarf.

In der Ueberzeugung, daß allein eine demokratische Staatsform unserem Lande entspricht, lehnen die Frauen jede Diktatur ab und fordern auf zur Bekämpfung jeder Bestrebung, welche die Demokratie angreift.

Toleranz : Die Frauen bekennen sich zur Achtung vor der Persönlichkeit und zum Grundsatz der Toleranz. Deshalb lehnen sie jede Bevorrechtung und ungleiche Behandlung der Menschen nach Rassen, Religionen, Sprachen und Klassen ab.

Sie wünschen, daß die Schweiz, ihrer Ueberlieferung getreu, auch weiterhin denjenigen politischen Flüchtlingen Asyl gewähre, die den Vorschriften unserer Verfassung und Gesetzgebung Folge leisten.

Sie verpönen die Gewalt als Mittel zur Erreichung politischer Ziele und zur Unterdrückung Andersdenkender. Sie fordern eine ehrliche Politik der Verständigung und gerechte Vertretung und Beachtung aller Richtungen, deren Anhänger sich zur Erreichung ihrer Ziele im Rahmen von Verfassung und Gesetz bewegen.

Völkerverständigung : Die Frauen anerkennen auf internationalem Gebiet die Gleichberechtigung aller Völker und Nationen.

Sie treten ein für die Beilegung internationaler Konflikte auf friedlichem Wege und für die Förderung der politischen, wirtschaftlichen und geistigen Zusammenarbeit zwischen den Staaten. Sie unterstützen die Grundsätze und Bestrebungen des Völkerbundes und erwarten, daß er zum wirklichen Instrument des Friedens für alle Völker ausgebaut werde.

Solidarität : Die Frauen sind überzeugt von der Notwendigkeit für jeden einzelnen, in heutiger Zeit Opfer auf sich zu nehmen. Sie verwerfen diejenige Interessenpolitik, die ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit die Lasten nur auf andere abzuwälzen sucht. Sie erwarten eine Führung der Staatsgeschäfte, der die Wohlfahrt des ganzen Volkes maßgebend ist.

Wirtschaftliche Verantwortung : Die Frauen sind bereit, nach Maßgabe ihrer Kräfte an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mitzuwirken, insbesondere in der Berücksichtigung der einheimischen Arbeit.

Sie verlangen Freiheit und Schutz der Arbeit gemäß Eignung und Ausbildung und erstreben die Schaffung gerechter Lohnverhältnisse und gesunder Arbeitsbedingungen für jedermann.

Soziale Verantwortung : Die Frauen fordern als Ausfluß der Demokratie die Verantwortung der Allgemeinheit für die körperlich, geistig und wirtschaftlich Schwachen. Gesetzliche und soziale Maßnahmen müssen die Entstehung sozialer Schäden zu verhüten suchen.

Erziehung : Die Frauen sind sich bewußt, daß eine geistige und wirtschaftliche Erneuerung unserer Demokratie nur möglich ist durch die Bereitschaft zu gegenseitigem Verstehen und durch den Verzicht des einzelnen auf egoistische und machthaberische Bestrebungen.

Sie sind bereit, durch Selbsterziehung, Erziehung ihrer Familienglieder und der ihnen anvertrauten Mitmenschen, eine solche Erneuerung anzustreben, die dazu beitragen wird, unserem Lande Frieden und Freiheit zu erhalten.

Arbeitsgemeinschaft « Frau und Demokratie ».

5. Internationaler Kongreß für Hauswirtschaft in Berlin

22. bis 26. August 1934.

Der erste Internationale Kongreß für Hauswirtschaft fand, wie bekannt, 1908 in *Freiburg* in der Schweiz, der zweite 1913 in *Gent*, der dritte 1922 in *Paris* und der vierte 1927 in *Rom* statt; der fünfte soll nun, wie seinerzeit in *Rom* beantragt wurde, in *Berlin* vor sich gehen.

Schon hat sich in der Reichshauptstadt das nationale Komitee konstituiert, bestehend aus :

1. Frau Marie Meyen, Vorsitzende der Frauenwirtschaftskammer, Hamburg;
2. Frau Scholz-Klink, Referentin für Frauenfragen im Badischen Landesministerium;
3. Frau Rosa Peter, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft deutscher Hauswirtschaftslehrerinnen, Leipzig;
4. Frau Dr. Lore Liebersam, Halle/Saale;
5. Frau Clara Mende, als Vertreterin des Reichswirtschaftsministeriums;
6. Frau Käthe Delins, als Vertreterin des Preußischen Landwirtschaftsministeriums;
7. Frau Küßner-Gerhardt, als Vertreterin für die Landfrauen;
8. Frau Paula Liber, als Vertreterin des Reichsministeriums des Innern.

Die «Deutsche pädagogische Auslandsstelle», Potsdamerstraße 120, ist mit der Leitung und dem Sekretariat des Organisationskomitees beauftragt worden.

Vier Hauptfragen werden besonders behandelt werden :

- I. *Entwicklung des hauswirtschaftlichen Unterrichts seit dem Kongreß in Rom :*
 - a) Entwicklung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in Deutschland;
 - b) Besuch der betreffenden Anstalten.
- II. *Wissenschaftliche Fragen, ihre Anwendung und Ausführungen in den verschiedenen Unterrichtsklassen :*
 - a) in den Primarschulen (bis zum zwölften Jahr);
 - b) hauswirtschaftlicher Unterricht in den höheren Primarklassen;
 - c) in den Sekundarschulen;
 - d) in den Seminarien;
 - e) Kurse für Erwachsene.

Jeder Grad wird von einem Bericht oder einer Lehrstunde begleitet.

- III. *Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Organisation in den häuslichen Arbeiten, im Interesse der Frau selbst :*

Praktische, darauf sich beziehende Demonstrationen.

- IV. *Hauswirtschaftliche Lehre :*

- a) hauswirtschaftliche Lehrzeit für Hausangestellte;
- b) für Hausbeamtinnen oder Hausgouvernanten;
- c) Lehrzeit für hauswirtschaftliche Verwaltungen in Spitälern, Kliniken, Schulen, Waisenhäusern.

- V. *Ausbildung von Lehrmeisterinnen obiger Zweige.*

So zeigt sich der Grundriß des Internationalen Berliner Kongresses.

Berta Trüssel.

Bericht über die Referentinnenkurse für den Hausdienst

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst veranstaltete unter der Leitung ihrer Sekretärin, Frau Hausknecht, Ende November und Anfang Dezember drei Referentinnenkurse in Herzogenbuchsee, Rapperswil und Sarnen. In diesen Kursen von je drei Tagen wurden in Vorträgen und Besprechungen die zurzeit wichtigsten Gebiete für die Hausdienstfrage behandelt: Arbeitsnachweis und Hausdienst — Arbeitszeit und Freizeit im Hausdienst — Richtlinien, Merkblätter, Rahmendienstvertrag und Normalarbeitsvertrag — Die soziale Stellung der Hausangestellten und ihr persönliches Verhältnis zur Dienstfamilie — Die Haushaltlehre. Als Referenten sprachen: Herr Dr. Bartholdi, vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit; Frau Hausknecht; Frl. Louis, St. Gallen; Frl. Dr. jur. Groß, Zürich; Frl. Odermatt, Luzern; Frau Jeangros, Bern und Frl. Annen, Luzern. Diskussions- und Vortragsübungen schlossen an die Referate an und gaben den 73 Teilnehmerinnen aus allen drei Kursen Gelegenheit, sich in den Stoff zu vertiefen und für eigene Vorträge Übung und Sicherheit zu bekommen. 48 Teilnehmerinnen erklärten sich bereit, in Vereinen oder öffentlich Vorträge zu halten, während die übrigen die Materie vor allem in ihrem Unterricht zu verwenden gedenken. Auf diese Weise werden die wichtigsten Fragen, die sowohl für die Arbeitsverhältnisse wie auch für den Arbeitsmarkt von sehr großer Bedeutung sind, in weitere interessierte Kreise getragen. Frauenvereine vor allem sollten die Gelegenheit wahrnehmen und im Laufe des Winters sich an Hand von Vorträgen und Besprechungen über die Hausdienstfrage orientieren und Wesentliches zu ihrer guten Lösung beitragen. *Das muß für sie ein Gebot der Stunde sein.*

Die Referentinnenliste kann bezogen werden beim Sekretariat der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Tannenstraße 18, St. Gallen.

Als Teilnehmerin am Kurse in Herzogenbuchsee möchte ich vor allen Dingen der Leiterin der Referentinnenkurse der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Frau Hausknecht, den wärmsten Dank aussprechen für ihre große Arbeit, die sie während der ganzen Dauer derselben mit erstaunlicher Frische geleistet hat, ebenso für die umfangreichen Vorarbeiten, die denselben vorangingen.

Die wichtigen und zurzeit so aktuellen Themen, die vor allen Dingen uns Frauen angehen und das Interesse und die Mitarbeit des gesamten weiblichen Geschlechts beanspruchen müssen, wurden nicht nur in den Vorträgen, sondern auch in der Diskussion bis ins kleinste beleuchtet. Die gegenseitige gründliche Aussprache hat gezeigt, wie schwer es ist, in allen Punkten eine Einigung zu erzielen und daß es viel Opfersinn und guten Willen aller Beteiligten braucht, um eine durchgreifende Sanierung des Hausdienstes durchzuführen. Daß dies aber eine unumgängliche Notwendigkeit ist, davon sind wir alle überzeugt.

Die Ausführungen von Herrn Dr. Bartholdi, der mit erschreckenden Zahlen bewies, an wie viele Ausländerinnen in der ersten Hälfte des Jahres 1933 Einreisebewilligungen erteilt werden mußten, weil es an tüchtigen schweizerischen Hausangestellten fehlt, geben zu denken und zwingen zu Maßnahmen.

Eine der dringendsten ist, den Hausdienst zum Beruf zu erheben, was nur durch systematische und gründliche Ausbildung der Hausangestellten geschehen kann. Einer der geeignetsten Wege, der zu diesem Ziele führt, ist die Haushaltlehre mit Vertrag und Abschlußprüfung. Dieselbe soll in der ganzen

Schweiz so geregelt werden, daß sie vom Staat als Lehre anerkannt wird. Hand in Hand mit der praktischen Ausbildung in einer Familie soll die theoretische Ausbildung in obligatorischen Kursen gehen. Die Haushaltlehre sollte auf zwei Jahre erweitert werden. Stipendienfonds sollten geäufnet werden, um den mittellosen Haushaltlehrtöchtern und den Frauen, die gewillt und geeignet wären, solche bei sich aufzunehmen und auszubilden, aber aus finanziellen Gründen es nicht tun können, ein Vertragsverhältnis zu ermöglichen.

Nur durch die gründliche Ausbildung unserer Mädchen bildet sich ein Berufsstand heraus, der imstande ist, die soziale Stellung der Hausangestellten zu verbessern. Nur der beruflich Tüchtige genießt heute die Achtung, die ihm gebührt! Gelingt es uns, die Stellung der Hausangestellten so zu heben, werden sich auch aus allen Kreisen Mädchen für diesen, für die Frau so natürlichen Beruf, gewinnen lassen. Es ist eine zeitgemäße Aufgabe aller Frauen und Mütter, mitzuhelfen, daß dieses Ziel erreicht wird, auch dahin zu wirken, daß die Dienst- und Freizeit besser geregelt wird und die Hausangestellte ihre persönliche Freiheit genießt, wie sie die Anwärtnerinnen anderer Berufe auch besitzen. Es ist ja allerdings zu sagen, daß die Verhältnisse von Haus zu Haus, von Familie zu Familie andere sind und es folgerichtig nicht möglich ist, ein Schema aufzustellen. Es ist allein unsere Aufgabe, die Hausfrauen aufzuklären, ihnen das Gewissen zu wecken, ihnen die Mängel von alten Ueberlieferungen, die nun einmal nicht mehr in unsere heutige Zeit hineinpassen, vor Augen zu führen. Es gilt sowohl bei den Frauen, wie bei den Hausangestellten, den Sinn des Opferbringens zu erschließen und zu pflegen. Merkblätter, Rahmendienstverträge, Normalarbeitsverträge sollen Aufschluß über die heutigen gerechten Forderungen vermitteln und da zur Anwendung kommen, wo der Boden genügend dafür vorbereitet ist. Verallgemeinert dürfen sie nicht werden, denn Land und Stadt sind so verschieden, daß, was sich für das eine schickt, nicht paßt für das andere. Das persönliche Verhältnis zwischen Arbeitgeberin und Arbeitnehmerin wird immer nach den Verhältnissen der Familie und den persönlichen Wünschen ein verschiedenes sein. Auch die Begriffe « Familienanschluß », « familiäre Behandlung », sind sehr dehnbar und richten sich nach den Bedürfnissen beider Teile.

Es ist nicht meine Aufgabe, hier auf Einzelheiten einzutreten, es wird Aufgabe der Frauenvereine sein, ihre Mitglieder und weiteste Kreise durch Referate aufzuklären, ihnen die Wege zeigen zu lassen, auf welchen das gesteckte Ziel erreicht werden kann. Eines aber wollen wir vor allem festhalten, das uns allen not tut, das ist der Geist der Liebe, der nicht das Seine sucht, sondern Brücken schlägt von Mensch zu Mensch.

E. F.-Z.

Zusammenhänge zwischen Hauswirtschaft und Volkswirtschaft

Referat von Frau E. Hausknecht, St. Gallen, Sekretärin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, am Kurs für Berufsberater, in Rapperswil 1933

Um die *Zusammenhänge zwischen Hauswirtschaft und Volkswirtschaft* aufzudecken, ist es notwendig, in der Kulturgeschichte der Völker weit zurückzugehen. Nicht bis zu Adam und Eva, obwohl man sich ja bei der ersten Frau fragen könnte, ob sie auch aus wirtschaftlichen Gründen den Apfel vom Baume

der Erkenntnis dem Gebrauch zuführen wollte. Wir wollen diese Frage nicht untersuchen.

Die « wirtschaftliche Natur » ist jedem Menschen soweit eigen, als er zur Ueberwindung der Unlustgefühle Hunger, Durst und Kälte, etwas unternehmen, eine Arbeit auf sich laden muß. Weil aber auch Arbeit Unlust bedeuten kann, betrachten wir die wirtschaftliche Natur an den verschiedenen Individuen in vielen Abstufungen der Wirtschaftlichkeit. Wir sehen den Vorsorglichen und den Leichtsinrigen, den Sparsamen und den Verschwender und wir wissen, daß der Mensch durch Erziehung und Gewöhnung zum wirtschaftlichen Tun geführt werden muß. Daß die wirtschaftliche Natur auch angeboren, auch Instinkt ist und beim Menschen wie beim Tier aufs engste verknüpft ist mit dem Trieb, sich durch Nahrung zu erhalten, durch Kleidung und Schaffung von Wohnstätten vor dem Untergang zu schützen, das ist anzunehmen. Beweisen kann man es nicht, weil wir keine Völker auf der untersten Stufe des Naturzustandes, der Wildheit, kennen. Alle Naturvölker, die wir zu beobachten vermögen, stehen bereits auf irgendwelchen, wenn auch noch so primitiven Stufen der Kultur, sofern wir unter dem Urzustand des Menschen jenen Zustand verstehen, da ihm nichts zur Verfügung stand, um sein Dasein zu erhalten, nicht mehr als dem Tier, also z. B. auch nicht das Feuer.

So ist es also unmöglich, die Anfänge der Wirtschaft im Urzustand der Menschen wissenschaftlich genau festzustellen. Es ist nicht zu belegen, es ist nur Annahme, daß die primitivsten Menschen von dem lebten, was die Natur ihnen bot, also im wahren Sinne des Wortes « von der Hand in den Mund », und daß sie erst nach und nach, im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden gezwungen waren, außerhalb ihrer natürlichen Existenzgebiete Lebensraum zu schaffen und damit wirtschaftlich zu handeln. Die Nahrung zu suchen, ähnlich wie die Tiere, als Nomaden von Ort zu Ort herumziehend, um sich von dem zu sättigen, was Wald, Fluß, Seen ihnen boten, das kann nicht als ökonomisches Tun, als Lebensfürsorge im Sinne der Wirtschaft angesprochen werden, obwohl jene Menschen der Urzeit von der Sorge um Nahrung und der Nahrungsbeschaffung vollständig in Anspruch genommen wurden, und zwar Männer und Frauen gleichermaßen. Wir müssen annehmen, daß die Befriedigung der lebensnotwendigsten Bedürfnisse, dem Trieb der Selbsterhaltung entsprungen, beim primitiven Menschen nur Geltung für den Augenblick hatte. Vorsorge für Tage, da geringere Nahrungsmengen beschafft werden konnten, berührte die Primitiven nicht. Vorräte zu sammeln fiel beim ständigen Herumziehen auch nicht in Betracht.

Eine weitere, eine typische Stufe des menschlichen Daseins war das *Sammeln* von Früchten, Muscheln, Käfern, Heuschrecken, von Wild und Fischen, die nicht sofort verbraucht wurden und das Einteilen und Verteilen von dem, was die Natur immer noch *ohne Zutun des Menschen* bot. In diesem Sammeln und Verteilen liegen die ersten Anfänge eines wirtschaftlichen Verhaltens der primitiven — also nicht mehr der primitivsten — Menschen.

Als eine weitere Stufe ist zu nennen : der *Anbau* von Pflanzen und Früchten, die *Zucht von Tieren* zur vermehrten Gewinnung von Fleisch, Milch, Eiern, die Anfertigung von einfachen Waffen, um Jagd und Fischfang ertragreicher zu gestalten, also das Bemühen des Menschen, der Natur mehr abzugewinnen, als sie ihm ohne menschliche Anstrengung gibt. Die Völkerkunde

der Vergangenheit und Gegenwart zeigt in vielen Beispielen und Variationen diese ersten Entstehungsformen der Wirtschaft. Immer noch dient die aufgewendete Arbeit vor allem dazu, den Hunger zu stillen, erst in zweite Linie fällt, sich vor Kälte und Unbill der Witterung zu schützen durch Erstellen von Kleidungsstücken und Hütten. Mann und Frau *teilen* sich bereits in die Aufgabe. Die Frau nimmt sich mehr dem Sammeln und Anbauen von Früchten und Wurzeln an, also dem pflanzlichen Teil der Nahrung, der Mann dem tierischen Teil, der Jagd und dem Fischfang. Beide beteiligen sich an der Produktion und beide am Verbrauch, an der Konsumation. Aber alle Arbeit der Geschlechter dient ausschließlich der Erhaltung des eigenen Lebens, höchstens der Nahrungs- und Wohnbefriedigung der Familie. *Alles Wirtschaften der Menschen hat also als Ausgangspunkt die Nahrungsgewinnung.* Mehr zu beschaffen als lebensnotwendig ist, für andere außerhalb der Sippe zu sorgen, das kommt noch gar nicht in Frage. Was im Zusammenhang mit der Nahrungsgewinnung an Geräten und Waffen erstellt, was an Kleidung und Schmuck benötigt wird, das entsteht je nach den Bedürfnissen einer Familie durch eigene Kraft ihrer Glieder. Die Frau formt alles um, was vornehmlich mit Pflanzenstoffen zusammenhängt, der Mann übernimmt die Bearbeitung der Tierknochen, der Häute und auch des Holzes.

Wieder ist es erst einer späteren Stufe im Dasein der Naturvölker vorbehalten, Nachbarn zur Mithilfe für Arbeiten zu bitten, wenn die Arbeitskräfte einer Familie nicht ausreichen, z. B. beim Bau größerer Häuser, beim Backen von Brot in gemeinsamen Oefen oder als ganze Gemeinde eine Aufgabe zu übernehmen, wie Wälder zu roden, wilde Tiere in Massen zu fangen. In der Arbeitsteilung und Arbeitsgemeinschaft hilft und ergänzt man sich gegenseitig, ohne daß eigentliche Handwerker für die gewerbliche Technik der Umformung von Rohstoffen vorhanden wären. Jede Produktion, und das ist ein wesentlicher Punkt, dient *nur dem Eigenbedarf einer Haushaltung* (einer Familie). Die Güter werden in derselben Wirtschaft erzeugt, wo sie verbraucht werden. Es wird innerhalb des Hauses, der Familie, des Geschlechtes gerade soviel produziert, als die Verbrauchsgemeinschaft notwendig hat, als sie konsumiert. Erzeugung und Verbrauch fließen ineinander über, und Gütererzeuger und Güterverbraucher bilden dieselbe menschliche Gemeinschaft (Haushaltung). Diese Wirtschaftsform ist die eigentliche *Hauswirtschaft*, die ursprünglichste Form alles Wirtschaftens.

Um der Natur, vor allem dem Boden, soviel abzugewinnen, als für den Bedarf der Hausgemeinschaft notwendig ist, braucht es die Anstrengung aller Kräfte in der Familie (Sippe), bei einer scharfen Trennung der verschiedenen Arbeiten nach Geschlecht und Alter. Tausch, Verkauf und Kauf sind dieser Art zu wirtschaften fremde Elemente und jahrhundertlang, nachdem die geschlossene Hauswirtschaft nicht mehr die einzige Wirtschaftsform war, hat der Grundsatz, nicht zu kaufen, sondern nur zu konsumieren, was selbst produziert wird, Geltung. So ist vom älteren Plinius der Ausspruch bekannt: « Der Landwirt taugt nichts, der da kauft, was eigene Wirtschaft ihm gewähren kann. » Reserven, Kapital im Sinne unserer modernen Wirtschaft ist in der geschlossenen Hauswirtschaft nicht bekannt. Vermögen ist gleichbedeutend mit fertigen oder halbfertigen Produkten zum Gebrauch, Einkommen der gesamte Wirtschaftsertrag, Geld, soweit es schon bekannt ist, kein Tauschmittel, sondern als Edelmetall ein Wertmaß.

Erst mit der zunehmenden Spezialisierung und der Verfeinerung und Geschicklichkeit in den Handarbeiten, mit dem Fehlen oder geringeren Vorhandensein notwendiger Rohstoffe entsteht von Familie zu Familie, von Stamm zu Stamm das Leihen, Schenken, Tauschen und letzten Endes Kaufen von Arbeitskräften, Rohstoffen und fertigen Produkten. Das Zusammenwirken vieler oder aller wird notwendig, um den einzelnen zu versorgen oder aber der einzelne erzeugt über seinen Bedarf hinaus Güter für andere, um dagegen durch Tausch oder Kauf zu erwerben, was ihm selber fehlt. So wird aus der Eigenproduktion die Kundenproduktion, die einseitig entwickelte Sonderwirtschaft, die ihren Ueberschuß abzusetzen hat, im Tausch gegen andere Produkte, die ihr fehlen oder durch Verkauf von eigenen und Kauf von fremden, sei es aus erster Hand oder nachdem sie eine Reihe von wirtschaftlichen Betrieben durchlaufen haben, bis sie zum Verbrauch kommen. Damit kommen wir zu jener Wirtschaftsform, die im Gegensatz zur Familie, zur Hausgemeinschaft, der Bedürfnisbefriedigung eines ganzen *Volkes* dient, nämlich zur *Volkswirtschaft*. Sie schließt alle Veranstaltungen, Einrichtungen und Vorgänge der Erwerbswirtschaft (Produktion) und der Verbrauchswirtschaft (Konsumation) für die Gesamtheit der Bevölkerung in sich.

Aus der bisherigen, zwar sehr schematischen Darstellung von Hauswirtschaft und Verbrauchswirtschaft sollte hervorgegangen sein, daß der ursprüngliche Begriff der Hauswirtschaft als jener Wirtschaftsform, die der reinen, tauschlosen Eigenproduktion dient, unter den Kulturvölkern nicht mehr existiert, ferner, daß alles wirtschaftliche Verhalten der Menschen von der Nahrungsgewinnung und Nahrungsbefriedigung ausgegangen ist, außerdem, daß die Volkswirtschaft ihre Wurzeln in der Hauswirtschaft hat, diese gemeinsame Arbeit von Blutsverwandten bedeutet, jene ein Zusammenwirken der Gesellschaft der Menschheit.

Wie haben wir jedoch heute den Begriff « Hauswirtschaft » zu umschreiben und welche Stellung zur Volkswirtschaft nimmt die Hauswirtschaft in unserer Zeit unter den Kulturvölkern ein ?

Immer noch, vor allem im landwirtschaftlichen Haushalt, wird ein Teil der Güter durch die Arbeit der Familie erzeugt und von ihr direkt verbraucht. Wie stark dies der Fall ist, das hängt sehr von den jeweiligen Marktpreisen ab. Es wird im bäuerlichen Haushalt gerechnet, ob es sich eher lohnt, die Produkte abzusetzen, z. B. Eier, Fleisch, Gemüse und anderes, Mehl, Teigwaren, Reis dafür einzukaufen oder, wenn die Marktpreise niedrig sind, stärker die Eigenprodukte zu verwenden. In unserer Gegend, ich denke dabei an das mir bekannte Toggenburg und Appenzellerland, hat sich trotz einer empfindlichen Krise in der Landwirtschaft, die einseitig auf Milchwirtschaft und Viehzucht eingestellt ist, noch keine starke Umstellung zur Selbstversorgung mit anderen *landwirtschaftlichen* Produkten vollzogen. Auf Berggütern, wo nachgewiesen werden kann, daß Großvater und Urgroßvater wenigstens die Kartoffeln für den Eigenbedarf anpflanzten, wenn nicht auch Getreide, ist man noch immer nicht übergegangen zum Anbau der brotsparenden und Teigwaren ersetzenden Kartoffeln. Es bedarf großer Anstrengungen, um das Anpflanzen von *Gemüse* beliebt zu machen; denn gerade in Berggegenden, wo Gemüse noch sehr gut wachsen würde, findet man am Gemüseessen keinen Geschmack. Würste und Biberfladen haben Hülsenfrüchte und Spinat verdrängt. Man will sich nicht umstellen, weil der Gaumen und der Magen, nebenbei auch die Kochkunst ein

gewichtiges Wort sprechen und sogar die ökonomischen Ueberlegungen, — die im Bauernhaushalt sonst viel bedeuten — übertönen. Die Vereinigung der ländlichen Heimarbeit hat 1932 zum erstenmal unentgeltlich Setzlinge und Sämereien für den bäuerlichen Haushalt auf 800 m Höhe und darüber abgegeben und auch in der Ostschweiz einen Achtungserfolg erzielt, indem die Selbstversorger vor allem die Vortrefflichkeit der gewonnenen Zwiebeln und die Schönheit des Blumenkohls rühmen. Im Berner Oberland soll der Erfolg durchschlagend gewesen sein. Aber der Berner, wie auch der Thurgauer und Schaffhauser, ist eben dem Gemüseessen und damit auch dem Anpflanzen nicht so sehr entfremdet wie der St. Galler, Appenzeller und Bündner.

Es gehen weitere Bestrebungen der vorgenannten Vereinigung und des Schweizerischen Heimatwerkes dahin, auch andere als nur landwirtschaftliche Produkte im bäuerlichen Haushalt wieder heimisch zu machen und durch eine stärkere Umstellung zur Selbstversorgung der landwirtschaftlichen Krise etwas zu begegnen. Die Männer erhalten Kurse, um Ackergeräte, Schlitten, Werkzeuge, einfache Möbel selbst herzustellen, um Hausrat und Werkzeug reparieren zu können und dazu eigenes Holz zu verwenden. Dem Gewerbe wird durch dieses Unternehmen kein Verdienst entzogen, denn die Arbeiten fielen ihm gar nicht zu, weil die finanziellen Mittel fehlen. Die Frauen lernen für den Eigenbedarf spinnen und weben, häkeln, stricken und nähen. Sie werden im Anfertigen von Kleidern für Männer, Frauen und Kinder unterwiesen, vor allem im Aendern und Flickern. In Kursen für Fleischverwertung erhalten sie Anweisung über das Konservieren, um bei Haus- und Notschlachtungen das Fleisch selbst zu verwenden und es nicht zu billigen Preise verschleudern zu müssen.

Auch andere als nur bäuerliche Haushaltungen nehmen an der Produktion und Konsumtion teil, Familien mit Gemüsegärten, Obst- und Beerenkulturen, mit Hühnern und Kleinvieh. Es sind Haushaltungen von Arbeitern, Gewerbetreibenden, Beamten, in denen Mann, Frau und Kinder neben Beruf und Hausarbeit einen kleinen Teil ihrer Gebrauchsgüter produzieren. Wenn diese Art der Selbstversorgung einer Familie auch auf den ersten Blick keine große wirtschaftliche Erleichterung bringt, so ist doch im Verbrauch jener Güter, die die eigenen Hände geschaffen haben, die man dem Boden und der Witterung abgerungen hat, eine weit größere Sorgfalt und haushälterische Verwendung zu beobachten, ganz abgesehen von den ideellen Seiten: Das Verbundensein mit Grund, Boden und Natur und das freie Gestalten in der Arbeit.

Weitaus die größte Zahl aller Familien nimmt aber nicht mehr teil an der Produktion der Gebrauchsgüter. Diese werden vom meist unbekannten Unternehmer erzeugt und sie durchlaufen eine Reihe von Wirtschaften, um in den Einzelhaushalt zu kommen, wo sie verbraucht werden. Produzent und Konsument, die einmal in der geschlossenen Hauswirtschaft eins waren, dieselben Personen umfaßten, sind sich persönlich ganz fremd geworden bis auf die wenigen Fälle, da die Hausfrau direkt beim Produzenten einkauft, was bei Gemüse und Obst am ehesten vorkommt. So sind Produktion und Konsumtion im Laufe von Jahrhunderten zueinander in ein neues Verhältnis getreten. Wir haben bereits bei der Darstellung der Entstehung der Volkswirtschaft aus der geschlossenen Hauswirtschaft die Volkswirtschaft folgendermaßen umschrieben: Sie schließt alle Veranstaltungen, Einrichtungen und Vorgänge der Erwerbswirtschaft und Verbrauchswirtschaft für die Gesamtheit der Bevölkerung in sich. Sie umfaßt also *Produktion* und *Konsumtion*. Aus der Darstellung des-

sen, was heute dem Einzelhaushalt zufällt, ergibt sich, daß beim weitaus größten Teil der Haushaltungen die Gütererzeugung nicht mehr eine Funktion der Familie ist. Auf keinen Fall beteiligt sich diese an der Erstellung aller Produktionsmittel, z. B. der Werkzeuge und Maschinen. Die Aufgabe, die innerhalb der Familie durch die Verteilung und Verwertung des Verbrauchsgutes gelöst wird, also die Konsumtion, heißen wir heute *Hauswirtschaft*.

(Schluß folgt.)

Die Bedeutung der russischen Frau in der Emigration

Von Frau Aline von Rauner, vermittelt durch Dr. Charlotte Olivier, Lausanne

Der historische Weg der russischen Frau war niemals mit Rosen bestreut. Auf schmalen Dornenwegen mußte sich die russische Frau durchschlagen, um zu Fortschritten in ihrem persönlichen Familienleben, im gemeinnützigen und Staatsleben zu gelangen.

Jahrhunderte mußten vergehen, bis es der russischen Frau gelang, sich aus ihrem Gemach zu befreien und sich eine Stellung in der Öffentlichkeit zu erobern; sogar in ihrer eigenen Familie war die Frau bis Ende des vorigen Jahrhunderts rechtlos; sie hatte nicht einmal das Recht, über ihr persönliches Eigentum ohne Einwilligung ihres Mannes zu verfügen. In derselben Zeit wurde auf sie die größte Verantwortung und Verpflichtung gelegt, die Familiengrundlagen in sittlich reiner Unberührtheit zu wahren. Wieviel moralische und physische Kraft mußte die russische Frau haben, um bei diesen Verhältnissen auf der Höhe ihrer Berufung zu bleiben. Das Bewußtsein ihrer Pflicht zwang sie zu einem Kampf mit sich selbst und mit den sie umgebenden Verhältnissen; durch diesen Kampf wurde sie gestählt, was auch die Herausbildung solcher heroischen Typen ermöglichte, wie sie uns durch die Koryphäen der russischen Literatur gezeichnet werden: Puschkin, Turgenieff, Tolstoy, Tschekhoff usw.

Ich will keine Auszüge und Beispiele aus der Vorrevolutionszeit anführen, da sie allen bekannt sind und keine unmittelbare Beziehung haben, werde mir aber erlauben, mich kurz bei der Tätigkeit der russischen Frau während des Weltkrieges, der Revolution, aufzuhalten, um ihren Weg in der Emigration zu erläutern.

Der Krieg ... Fast jede von ihnen hat einen ihrer Angehörigen an der Front. Und die russische Frau, ob Mutter, Gattin, Braut, Schwester, Tochter, jede von ihnen opfert ihre ganzen Kräfte im Dienste des Vaterlandes. Es fällt ihr nicht leicht, sich von den lieben Teuren zu trennen, aber sie vergießt ihre Tränen in der Einsamkeit, mit ruhigem Gesicht und mit angeborenem Zartgefühl trifft sie die Vorbereitungen für den Ausmarsch, für den Ausmarsch, von welchem ein Zurückkehren nicht allen beschieden ist, und wenn — dann vielleicht als Invalide. — Ohne Murren trägt sie ihr Kreuz.

Und die barmherzige Schwester. Um eine barmherzige Schwester zu sein, scheint es keines Heroismus zu bedürfen. Die russische, national denkende Frau kann nicht, hat kein Recht, mit zusammengefalteten Händen zu sitzen, wenn ihr Sohn, ihr Bruder, sein Blut für das Vaterland vergießt, sie muß dorthin gehen, wo sie ihre Pflicht hinruft. Wieviel Liebe, wieviel Fürsorge, wieviel

Trost und moralische Unterstützung hat sie Verwundeten gegeben, mit welcher Stoik ging sie ihrer Pflicht nach, selbst unter den schwersten Verhältnissen, alle Lasten gemeinsam mit den Männern zu tragen. Sie, welche zeitweilig so schwach und hilflos erschien, ohne zu murren überwand sie den Verlust ihrer Allernächsten, in dem Glauben, daß das Leben für höchste Güter: für das Vaterland und die nationale Idee dahingegeben ward.

Die Revolution ... Schwere Prüfungen begannen für Rußland, für das russische Volk, für die russische Frau. Aber auch hier wankte sie nicht und fühlte unfehlbar, daß sie nur auf Gott und ihre eigenen Kräfte hoffen könne. Im allgemeinen verstand die russische Frau fast gar nichts von der Politik, doch das innere Gefühl half ihr zur richtigen Einschätzung der politischen Agitatoren und sehr selten gelang es, sie in eine Partei zu ziehen, in der sie ihrem Volke schaden könnte. Dies mußte sie auch teuer büßen, da ihr nur zwei Möglichkeiten blieben: Im Vaterland zu bleiben und alle Schönheiten des bolschewistischen Reiches zu kosten, — sich von ihrem Glauben, von ihrer Familie und von den Nationalideen loszusagen, oder einen Kampf zu führen gegen die Versklavung und zum Schlusse nach all diesem Martyrium und Verelendung in die verschiedensten Länder auszuwandern. Selbstverständlich ist es nicht allen patriotisch gesinnten Frauen gelungen, auf so schwierigem Wege auszuwandern, wo ihr die Lösung neuer Aufgaben unter außerordentlich schweren Verhältnissen gestellt wurde. Die aber, über welche das Schicksal verhängt wurde in Rußland zu bleiben, die müssen jetzt einen über ihre Kräfte gehenden Kampf führen, mit ihren Bedrückern für die russische Kultur, die Familientradition, und ihren Glauben, sie müssen gegen ihren Willen mitansehen, wie ihre Kirchen vernichtet werden; die heiligen Gefühle des Menschen werden verhöhnt, sie sind aber nicht teilnahmslose Zuschauer, sondern sie protestieren wo sie können gegen dieses Joch.

Die Revolution stellte die russische Frau vor eine über ihre Kräfte gehende große Aufgabe, die ihr Gelegenheit gab, ihre besten Charakterzüge zu entfalten, wie nie zuvor. In der *Emigration* hat die russische Frau mit starkem Geiste, mit feinfühlem und weichem Herzen Wunder geschaffen und sich damit ein bleibendes Denkmal in der russischen Geschichte gestellt. Trotzdem sie an erster Stelle Mutter war, mußte sie oft die Pflichten des Familienoberhauptes auf sich nehmen. Oefters mußte sie nicht nur moralisch, sondern auch materiell ihren Mann, Sohn, Bruder, unterstützen, welche nicht immer ihre Kenntnisse im fremden Land anwenden konnten. Und wie verstand diese schwache Frau, welche in der Vergangenheit soviel Gemütlichkeit und Luxus gesehen hat und zuweilen aus hochkultureller und reicher Familie stammte, sich in fremde Sitten und Gebräuche, in die fremde Sprache, in die Anforderungen der ungewohntesten und schwierigsten Arbeiten hineinzufinden? Sie vergaß nicht ihre Pflichten als Mutter, trotzdem sie Fabrikarbeit verrichtete wie ein Mann und wenn es nötig wurde, vertrat sie dessen Posten, um zu ihrer kärglichen Einnahme noch etwas zu verdienen. Doch nicht nur vom Brot allein lebt der Mensch... Die russische Frau in der Emigration begreift sehr gut, daß aus ihr die kommenden Geschlechter erwachsen und daß ihre Hauptaufgabe darin besteht, die aufwachsende Generation moralisch zu bilden. Ihre Pflicht ist es, die russische Sprache in ihrer Reinheit zu wahren, desgleichen den orthodox-griechischen Glauben, die Liebe zum Vaterland, die Sitten und Gebräuche, die russische Kunst, den Stolz des Volkes. In diesen alltäglichen Arbeiten und

Sorgen findet sie noch Zeit, nicht nur ihre Kinder zu erziehen, sondern auch noch fremde. Diese Aufgabe ist in dieser Zeit besonders schwer, da die sie umgebenden Verhältnisse, materielle Schwierigkeiten und das Beispiel des zersetzenden Lebenslaufes des Volkes die Gesundheit und Moral der Familie untergräbt. Wieviel Takt, wieviel Nachgiebigkeit und wieviel Selbstverleugnung muß sie zeigen, um die normalen Verhältnisse in der Familie aufrecht zu erhalten, denn jede Meinungsverschiedenheit, ich spreche nicht einmal vom Streit, welche zwischen Eltern und den älteren Kindern entsteht, wirkt außerordentlich schädlich auf die jüngere Generation. Jeder Zweifel, der sich in das Herz des Kindes einschleicht, hinterläßt schwere Schäden. Nur in einer Familie, wo Friede und starker Familiensinn herrscht, empfängt das Kind gesunde Ideale des Lebens und es kann sich ein Charakter mit festen Grundlagen entwickeln, die ihm die Kraft geben werden, allen Verlockungen und Schlägen des Schicksals zu widerstehen, seine Prinzipien werden nicht wanken und sein Glaube nicht erschüttert werden. Und diese unscheinbare Arbeit für das Allgemeinwohl macht mit Selbstverleugnung die russische Frau in der Emigration, und es wird der Tag kommen, wo diese in fremden Ländern aufgewachsene Generation ins Vaterland zurückkehrt, nicht wie Ausländer, aber wie echte Russen, mit reinem Herzen, starker Seele, voller nationalen Stolzes und Liebe zum Vaterland. Aber auch in der Oeffentlichkeit, in der Literatur, in der Wissenschaft und in der Kunst innerhalb der Emigration hat die russische Frau nicht die letzte Stellung eingenommen. (Merejkowskii : Bis heute wußten einige sehr viel, aber sie liebten zu wenig — die andern liebten viel, aber wußten zu wenig — und nur derjenige, der viel weiß und viel liebt, kann für die Menschheit wirklich Schönes und Großes leisten). Das Herz der russischen Frau ist weich und zartfühlend, sie hat viel geliebt, aber ihre Allgemeinkenntnisse waren enger begrenzt, und nicht umsonst gibt es ein russisches Sprichwort dafür : « Der Frauenweg geht vom Ofen bis zur Schwelle », aber in der Emigration wurde ihr Gesichtskreis unwillkürlich größer und sie verstand und erlernte vieles, was ihr bis dahin unerreichbar war. Als sie in die europäischen Zentren kam, nahm sie alles begierig auf, was ihr an Wissenschaftlichem geboten ward und so entfalteten sich ihre natürlichen Verständniskräfte. Es gibt kein Fach der Wissenschaft, der Literatur und der Kunst, wo die russische Frau ihre Kräfte nicht entfaltet hätte. Allen sind die Namen der russischen Frauen, die sich darin betätigten, im Auslande bekannt, ihre Tätigkeit ist ganz besonders von den akademischen Autoritäten der ganzen Welt anerkannt und geschätzt. Es hätte zuviel Zeit gekostet, wenn ich hier eine Liste dieser Namen angeführt hätte, ich kann aber nicht umhin, wenigstens einige der Namen zu nennen. Die russische Frauenärztin Lipinskaja geriet nach der Revolution nach Paris, wo sie sich ganz der Medizin widmete. Unter den schwersten Lebensverhältnissen arbeitete sie. Sie verlor erst ein Auge, dann das andere, was das Resultat einer schweren Krankheit war. Das Unglück hat aber ihren eisernen Willen nicht gebrochen, sie setzte die Arbeit fort und in den letzten Jahren hat sie mehrere wertvolle Arbeiten veröffentlicht : « Die Frau und der Progreß der Medizin », « Umbildung der Blinden ». Für diese zwei Arbeiten bekommt die russische Frau die Prämie des französischen Institutes und der medizinischen Akademie in Paris. In der Literatur sind bekannt : Koskowa, Berberowa u. a. Frau Haug hat ihre Memoiren herausgegeben, welche mit großem Interesse gelesen werden. Ihr Buch zeichnet uns aufrichtig den Leidensweg der russischen Frau durch die

Revolution, in der Emigration, auf. Unter den Künstlern hat die russische Frau einen ganz besonderen Platz erobert, von ihrem Talent ist die ganze Welt, ohne zu übertreiben, entzückt. Wem sind sie alle nicht bekannt? Die Namen: Pawlowa, Nejinskaja, Karsawina, Plowizkaja, Lipkowskaja, Germanowa und noch viele andere. Paris, London, Berlin, Wien, New York, Chikago, überall werden die russischen Nationallieder und Tänze mit Begeisterung aufgenommen, die die russische Frau in der Emigration vorträgt und vorführt. Sie hat der russischen Kunst im Auslande zum Triumph verholfen. Ist das nicht von ruhmreicher Bedeutung für das russische Volk, ist das nicht ein großes Verdienst der russischen Frau in der Emigration?

... Gott lebt in allen Menschen, aber nicht alle Menschen leben in Gott. Um diesen Leidensweg gehen zu können und um das zu erreichen, was die russische Frau in der Emigration erreicht hat, mußte sie in Gott leben. Ich will in einigen Beispielen einige charakteristische Kreuzwege der russischen Frau zu zeigen versuchen.

Von Kronstadt bis zum finnischen Ufer ist eine Wasserfläche mit Eis und Schnee bedeckt, die von Zeit zu Zeit von Scheinwerfern beleuchtet wird; über diese Eisfläche tragt vor einen Roswalini (flacher, russischer Bauernschlitten) gespannt ein russisches Pferdchen. Unter einer weißen Blahe liegt eine Frau mit kleinen Kinderchen. Jeden Augenblick kann sie die Patrouille erreichen und ohne Gericht sofort erschießen, und wie viele, wie viele solcher unglücklicher Flüchtlinge haben auf diesen Schneeflächen ihren Tod gefunden. Aber Gott ist nicht ohne Gnade, viele haben die finnländische Grenze erreicht. Aber hier ist erst nur die Todesangst überwunden, alle andern Qualen stehen noch bevor: Quarantäne, beschränkte Freiheit, Angst und Schrecken vor der Ungewißheit und Sorge um das tägliche Brot. Von allen Gegenden Rußlands flüchten sie zur Grenze: im Norden von Murman, im Osten aus Wladiwostock, vom Süden aus Krim und im Westen aus Petersburg. Der Weg ist für alle gleich schwer. Es flüchteten aus der Heimat Hunderte, Tausende, Zehntausende, es flüchten einzelne, ganze Familien, der Greis und das Kind, alles flieht vor dem moralisch und materiell alles vernichtenden Bolschewismus... Gott wird sie nicht verlassen. Aus Wladiwostock kommt eine 80jährige Greisin mit ihrem kranken Sohn (seine Frau kam unterwegs um) nach Berlin, in der Tasche hat sie nur zehn Dollars. Fremdes Land, fremde Stadt, was beginnen? Dank des festen Glaubens, der moralischen Kraft, der unendlichen Energie dieser Greisin wird der Sohn gesund, bekommt eine Anstellung und die Familie (seine Kinder flohen später und kamen nach Berlin zum Vater) stellt sich mit großer Mühe wieder auf die Füße; die Enkelkinder erhalten höhere Bildung, die Enkelin heiratet. Ein anderes Beispiel: Der Vater fällt im Kampf mit den Bolschewisten, die Mutter, eine Frau in mittleren Jahren, bleibt mit zwei Söhnen mittellos zurück. Die Evakuierung wirft diese Familie aus Krim auf das Bord eines Kriegsschiffes. Ein langer, schwerer, unhygienischer Aufenthalt auf dem Schiff in dem Schwarzen Meer, in der Hoffnung in Konstantinopel ausgeschifft zu werden, aber die türkische Regierung gibt nicht die Genehmigung dazu, und endlich, nach einer Reihe von diplomatischen Verhandlungen wird ein Teil von diesen russischen Flüchtlingen (3000, darunter die erwähnte Familie), in Sosopol in Griechenland ans Land gebracht und dort einquartiert. Die kleine Stadt, welche nur 3000 Einwohner aufweist, kann unmöglich solch eine große Zahl von unerwarteten Gästen ernähren, man muß sich mit Kartoff-

fein und mit ruinierten Hütten begnügen. Kälte und Hunger. Soll man da nicht verzweifeln? Groß ist aber der Glaube der russischen Frau an das Erbarmen Gottes und sie stürzt sich wieder in den Kampf des Lebens um das Stück Brot. Sie legt die Hände nicht in den Schoß, sondern arbeitet und schlägt sich weiter zum Zentrum Europas durch, keinerlei Arbeit scheuend. Dank ihrer eisernen Energie und der Konsequenz gelingt es ihr, wohl mit Hilfe guter, teilnahmsvoller Menschen, nicht nur sich und ihre Kinder zu ernähren, sondern auch den Söhnen das Studium zu ermöglichen. Und man könnte noch unzählige solcher Beispiele anführen. Zweifellos ist es, daß die Bedeutung der russischen Frau in der Emigration so groß ist, daß das Gedenken ihrer Taten von einer Generation zur anderen fortgepflanzt wird und daß ihre Taten der russischen Geschichte eingereiht werden. Ihre Nachkommen werden mit Rührung und Dankbarkeit diese unauslöschlichen Zeilen von ihrer edlen, sich in Liebe aufopfernden Tätigkeit in der Emigration lesen.

Unwillkürlich taucht aber noch eine Frage auf und die ist: Ist der weite, dornenvolle Weg der russischen Frau zu Ende? Im Hinblick auf die kommenden dunklen Wolken an dem politischen Horizont taucht ein Zweifel auf, und man möchte die russische Frau trösten mit den Worten des Dichters:

« Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne,
Je tiefer der Kummer, desto näher ist Gott. »

Bern, den 10. Januar 1934.
Depotstraße 14

P. P.

In tiefem Schmerze teilen wir Ihnen mit, daß unsere liebe Mutter,
Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Julie Merz

heute früh nach kurzer Krankheit zur ewigen Ruhe abgerufen wurde.

Die tieftrauernden Hinterlassenen:

Dr. Walter und Dora Merz-Benteli und Kinder

Dorli, Walter und Sabina, Bern

Klara und Dr. Ernst Keßler-Merz und Kinder

Anneli, Resli, Alfred und Dorli, Brüssel

Hedwig Merz, Bern

Eva und Hans Stalder-Merz und Kinder

Elsbeth, Theresli und Hansli, Bern

Gertrud Merz, Bern

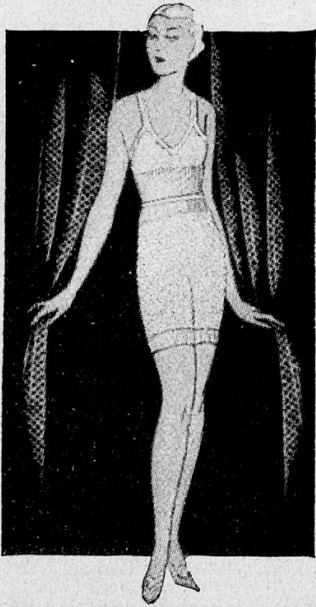
Anna und Adolf Kallen-Schmid, Bern

Hedwig Schmid, Bern

Luise Merz, Bern

VOM BÜCHERTISCH

Zur Berufswahl unserer Mädchen. Einer vielfachen Anregung von Erziehern und Erzieherinnen Folge leistend, hat die Zentralstelle für Lehrlingswesen des *Schweizerischen Gewerbeverbandes* unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine «Wegleitung» für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt «*Die Berufswahl unserer Mädchen*», von Gertrud Krebs, Haushaltungslehrerin, der Verfasserin der bekannten «Ratschläge für



Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

Zimmerli-Tricots

bieten auch den Kleinen
ausgezeichneten Schutz
und reizen die Haut nicht

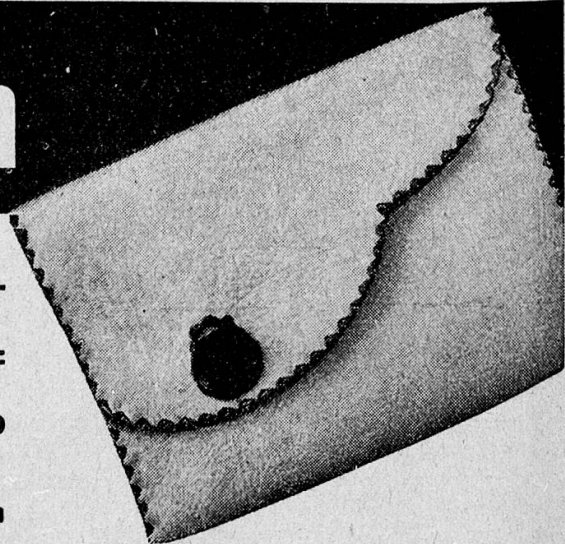


Bezugsquellennachweis durch
Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Lederarbeiten

Alles Material u. Zutaten. Verlangen Sie kosten-
los Preislisten und Musterkarten. Anleitung:
»Lederarbeiten selbst herzustellen« Fr. 2.50

H. Pesch, Kuttelgasse 8, Zürich



**Bündner
Frauensschule
Chur**

Am 3. April 1934 beginnen:

6monatiger **Haushaltungskurs**, 3monatige
Kurse in Weiß- oder Kleidernähen. Hauswirt-
schaftslehrerinnen-Kurs. Arbeitslehrerinnen-Kurs.
Prospekte und Anmeldescheine sind durch die Vor-
steherin zu beziehen.

P 2399 Ch

Schweizermädchen», muß in unserer Zeit, wo die Berufswahl von ganz besonderer Bedeutung für das Wirtschaftsleben unseres Volkes geworden, als wahrhaft nützlich begrüßt werden. Sie bespricht in knapper Uebersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt speziell unsere schweizerischen Verhältnisse. Diese Schrift ist bereits in fünfter Auflage erschienen, was am besten von ihrer Nützlichkeit zeugt. Sie sei deshalb allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Sie bildet Heft 15 der bei *Büchler & Co., in Bern*, erschienenen « Schweizer. Gewerbebibliothek » und ist zum Preise von 50 Rp. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren zu 25 Rp.).

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905
Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April
Prospekt und Referenzen bei der Direktion

Haushaltungsschule St. Gallen Sternacker- straße 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Großbetrieb: Dauer 1½ Jahre
Beginn Mai 1934

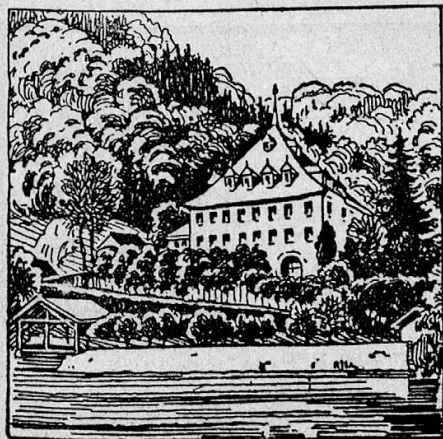
Kurs für hauswirtschaftliche Berufe: Dauer 1—1¾ Jahre.
Beginn Mai 1934 P 17248 G

Haushaltungskurse: Dauer ½ Jahr. Beginn Mai und November

Schweizerische Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz bei Lenzburg

Beginn neuer Kurse Anfang April 1934

Halbjahrs- und Jahreskurse. Kurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung in Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht usw. — Auskunft erteilt die Vorsteherin.



Haushaltungsschule im Schloss Ralligen

am Thunersee

Kursdauer: 15. April bis 15. Oktober

Leitung: **Frl. M. Kistler**

Prachtvolle, gesunde Lage — Prospekt franko

Der Krähenkalender und der Wandfries « Arbeit und Freizeit », von Lily Streiff, beide aus dem Jugendschriftenverlag zur « Krähe », in Basel, sind wirklich dazu angetan, bei unsern Kleinen helle Freude zu wecken. Der fröhlich-bunte Wandfries mit Darstellungen in der Art, wie Kinder sie malen und zeichnen und die daher ihrem Verständnis angepaßt sind, gibt dem Raum unserer Kleinen das ganze Jahr hindurch den Eindruck eines richtigen Kinderzimmers, in dem nicht nur Möbel und Spielsachen, sondern auch der Wandschmuck ganz dem Kinde gehören. Der Krähenkalender bietet jede Woche eine neue, kleine Freude und Anregung, er enthält Verschen, Lieder, Handfertigkeiten, ein Preisausschreiben, alles mit einer Menge lustiger Bilder illustriert.

* * *

Berufskundliche Literatur. «Zur Berufslage der Sozialarbeiterin in der Schweiz.» Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse in der offenen Fürsorge.

Nach einer Diplomarbeit von Elsa Merz, Schülerin der Sozialen Frauenschule, Zürich, zusammengestellt vom Vorstand des Vereins ehemaliger Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich.

Die Broschüre, Umfang 17 Druckseiten, kann zu 40 Rp., zuzüglich Porto, bei der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe, Schanzengraben 29, Zürich 2, bezogen werden und wird zur Anschaffung bestens empfohlen.

➡ *Berücksichtigt unsere Inserenten!* ➡

Erziehungskurse

P 1088 Y

zur Ausbildung der Erziehungsgehilfin

Eintritt Mai und Oktober. Kursdauer 1 Jahr. Praktische Übung im eigenen Kindergarten.

Sonneck, Münsingen (Bern)

Leiterin: Marie v. Greyerz

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Ergänzender Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Anreg. Schulleben

Kunst-Stopfen

defekter Kleider, Wäsche, Wollsachen, Seide
Gegauf — Plissé — Monogramme
Schwestern A. & E. Müller, Limmatquai 72, Zürich
Tel. 26.437



Knecht dient dem Kunden

Chemische Waschanstalt und Färberei

KNECHT Romanshorn

reinigt, färbt und bügelt am besten Damen- und Herrenkleider, sowie Teppiche und Vorhänge / Trauersachen werden rasch ausgeführt / Vertrauenshaus. Tel. 107



Überall Ablagen



Wenn Sie einen Meter Stoff kaufen

dann sind Sie bestimmt
nicht zufrieden, wenn die
Verkäuferin die Schere
schon bei 80 Centimeter
ansetzt! Warum aber
lassen Sie sich durch

die sogenannten
„billigen“ Lampen
täuschen, die den kost-
spieligen Strom vergeuden und im Ver-
gleich zum Stromverbrauch viel zu wenig
Licht abgeben?

PHILIPS-Lampen sind photometrisch geprüfte
Lampen. Das Präzisionsphotometer ist für die
Glühlampe das, was das Gewichtsmaß für Ware.
Es beweist, daß Philips-Lampen wirklich die
größte Lichtmenge bei dem aufgestempelten
Stromverbrauch abgeben. — Denken Sie daran!
Es lohnt sich, auch wenn Sie selbst nur eine
einzelne Glühlampe kaufen!

PHILIPS „Photometrisch geprüfte“ LAMPEN

Erhältlich bei allen Elektrizitätswerken und konzessionierten Installationsfirmen

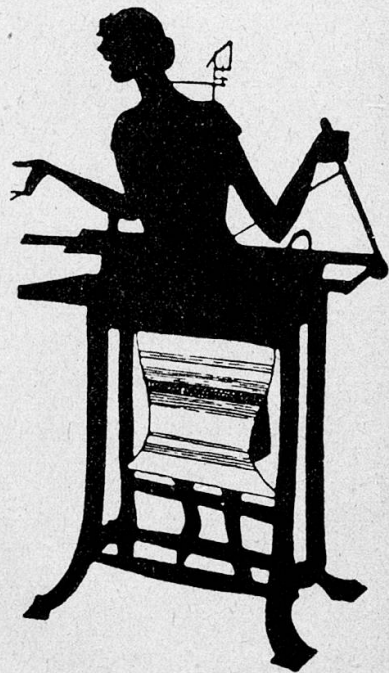
Viele Frauen und Töchter

fanden durch Anfertigung von Strickkleidern auf Dubied-Strickmaschinen Arbeit und Verdienst. Noch nie waren Strickkleider so beliebt wie heute, und es steht fest, daß Gestrick sich als Stoffart für immer einen guten Platz gesichert hat.

Wer kann und darf von der Heimstrickerei Erfolg erwarten? Wie bildet man sich aus? Diese Fragen beantwortet Ihnen die Firma Dubied & Cie. AG. in Neuenburg. Vielleicht kommen Sie einmal in die Lage, Bekannten oder Schützlingen

von der Maschinenstrickerei zu sprechen; denken Sie dann an Dubied's Zeitschrift für Strickerei, die geschaffen wurde, um der Heimstrickerei zum Erfolg zu verhelfen.

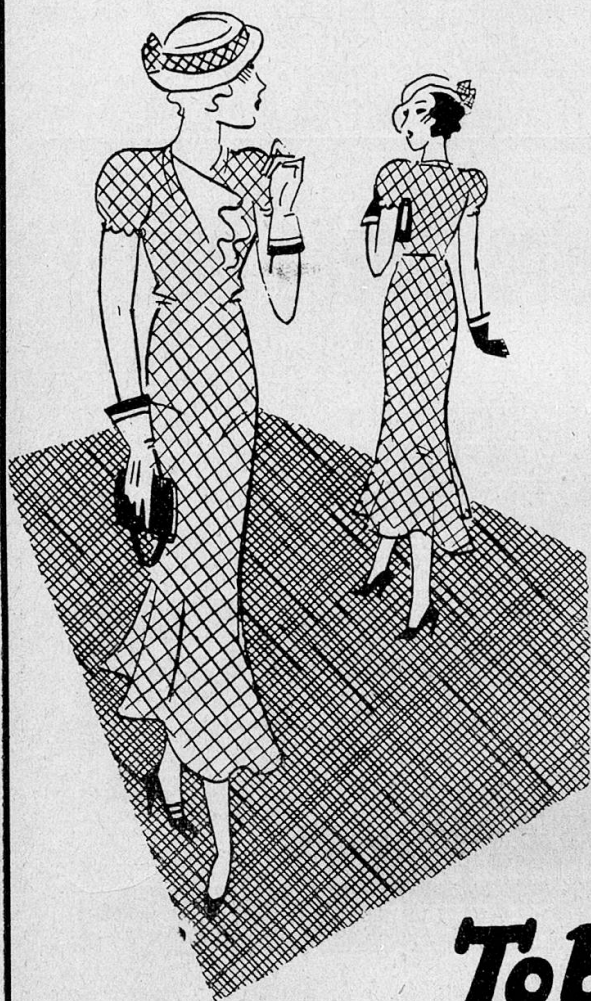
Probenummern kostenlos.



DUBIED

TOBLER CACAO

in Paketen
mit der Bleiplombe



Das war von jeher der gute Haushalt-Cacao. Er ist gut, billig und praktisch verpackt. Die Hausfrau merkte das und gab ihm den Vorzug.

Aber auch andere merkten es ... und machten die Sache nach. Was halten Sie von solchen Nachahmungen? Denken Sie sich, Sie hätten ein nettes Kleidchen selber entworfen und ausgeführt: Sie haben sich Mühe gegeben, und nun, ohne irgend etwas zu sagen, wird das Ergebnis Ihrer Arbeit kopiert. Natürlich erreichte die Kopie an Vollkommenheit nicht Ihr Original, aber die Absicht, aus Ihrer Idee, aus Ihrer Arbeit Profit zu machen, ist doch vorhanden. Wie denken Sie darüber? Denken Sie dasselbe über alle Nachahmer! Und verlangen Sie Original

TOBLER-CACAO

mit der Bleiplombe!

**Tobler
Cacao**



mit der
Blei=
plombe

Daheim

in **B E R N**, Zeughausgasse 31

Alkoholfreies Restaurant

Gute, neuzeitliche Verpflegung — Schöne Hotelzimmer
Sitzungszimmer — Konferenzsaal Tel. 24.929

Die Wahl eines gewerblichen Berufes Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweiz. Gewerbeverbandes.

Einzelpreis 50 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 25 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Bächler & Co., Bern

Die Gewohnheit: eine zweite Natur!

Wer durch die Verhältnisse daran gewöhnt wird, von allem, was das geistige und seelische Leben bietet, nur das Schönste und Beste zu wählen, dem prägt sich mit der Zeit ein gewisses Etwas auf, das den hochwertigen Menschen erkennen läßt.

Das Gleiche gilt in physischer Hinsicht: Der Körper, der mit den reinsten und wertvollsten Nährstoffen unterhalten wird, erhält das Gepräge des Gesunden, Gepflegten — der Qualität. Darum gewöhne man sich an Qualität in Lebensmitteln.

Ein Grund mehr im
einzukaufen

Merkur
TEE • KAFFEE • BISCUITS



Verdoppelt

Äußerst mäßige Preise, z. B. Reinigung eines Herrenanzuges Fr. 7.50 bis 8.—

die Gebrauchsdauer eurer Kleider!

Alle abgestorbenen Kleider, ob sie von Wolle, Baumwolle oder Seide sind, werden durch die chem. Reinigung wieder wie neu. Bei den gegenwärtig hohen Preisen ist dies die **größtmögliche Sparsamkeit. Umfärben** von Kleidern in allen Farben ohne etwas aufzutrennen. Lieferung von schwarz zu färbenden Trauerkleidern in **2** Tagen. Adresse für Postsendungen:

Große Färberei Murten AG. in Murten

Erholungsheim Sonnenhof Thun

Schöner und behaglicher Herbstaufenthalt für Ruhe- und leicht Pflegebedürftige, Rekonvaleszenten und Alleinstehende. — Erhöhte, sonnige, geschützte und staubfreie Lage. Prachtige Aussichtsterrasse. — Altbewährtes Haus mit schönen Zimmern, guter Heizung und Lift. — Freundliche Fürsorge durch geübtes Pflegepersonal. — Sorgfältige Küche, Beachtung von Diätvorschriften. 4 Mahlzeiten. Pensionspreis von Fr. 8.50 an.

Prospekte

Die Besitzerin: **Frl. Agnes Reist.**

Kinderheim „Guardaval“, Waltensburg

1100 M. ü. M. **Bündner Oberland** Telephon 298

Modern eingerichtet. — Liegeterrasse. — Sonnige Lage. — Schöne Skifelder in unmittelbarer Nähe. Jahresbetrieb für Erholungsbedürftige und Ferienkinder vom Säuglingsalter bis zu 12 Jahren.

Prospekte durch **Schwester Flora Branger**

Villa Sévigné - Lausanne

Israelitisches Mädchenpensionnat

Sorgfältige Erziehung. Moderner Unterricht. Haushaltungs- und Handelskurse, Sprachen, Künste etc. Erfolgreiche Vorbereitung des staatl. Französischdiplomes. Alle Sportarten. Mäßige Preise. Prima Referenzen. Prospekte durch die Vorsteherinnen **M. & B. Bloch.**

Yvonand Sprach- und Haushaltungsschule Töchterpensionat

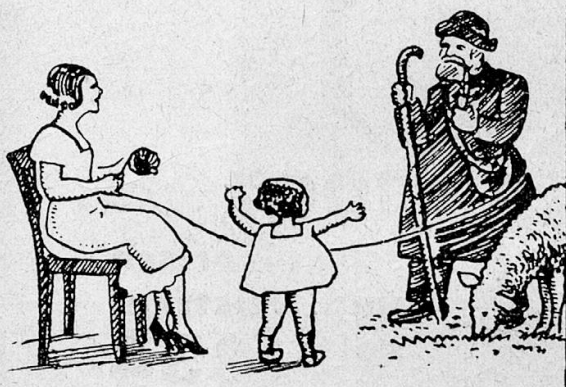
am Neuenburgersee, Waadt. Schuller-Guillet, Besitzer, lehrt gründl. die franz. Sprache und jede hauswirtschaftl. Ausbildung zu selbständ. Arbeit. Sorgfält. Charakterbildung. Kunstarbeiten. Körperkultur. Musik. Eigenes Tennis. Mäßige Preise. Referenzen. Prospekt.

La Romande in Bex ab 24. 3. 34 in Vevey

(P 369-1 L)

direkt am See

Erstkl. Familienpensionat. Haushaltungsschule. Musik. Sprachen. Sport. Ferienkurse. Schulanschluß. Preise ca. 100.-monatl. Prosp. u. Ref. Töchterpensionat *La Romande, Bex* (Waadt)



Nicht der billige Preis allein, sondern vor allem die anerkannt gute Qualität, die reelle und prompte Bedienung sollten Sie veranlassen, bei Bedarf in irgendwelchen

Wollgarnen

vorerst unsere **Gratis - Farbmusterkarten** zu verlangen. Dann haben Sie Vorteile.

Hiwo, Wollgarnversand
Rud. Hirt Söhne, **Lenzburg**

dicke Menschen leiden

unter Beschwerden mannigfacher Art.

Tallen-Tabletten

bekämpfen körperliche Ueberfülle und heben das Allgemeinbefinden ganz wesentlich. Dicksein ist auch nicht schön. Wer sich durch Doppelkinn, Nackenpolster, zu starke Brust und Hüften belastigt fühlt, verlange kostenlose Broschüre (auch französisch). 50 Tabletten Fr. 4.—, 200 Tabletten Fr. 14.—

Victoria-Apotheke Zürich

H. Feinstein, vorm. C. Haerlin, Bahnhofstr. 71
Zuverlässiger Stadt- und Postversand

Wenn Sie noch eine liebe Grossmutter haben.....



Sprechen Sie den alten Namen „Schnyder“ aus und gleich wird sie bestätigen, wie gut und vorteilhaft Schnyder Seifen- und Waschmittel sind. Seit 100 Jahren erfreuen sich Schnyder Seifen- und Waschmittel der Gunst der Schweizer Hausfrauen. Machen Sie selber am nächsten Washtag eine Probe mit Schnyders Ovaleife, dem selbsttätigen Waschmittel Bienna 7, oder mit Schnyders Koch- und Kaltwaschseife.

SEIFENFABRIK GEBR. SCHNYDER, & CO BIEL



Schnyder

100%
schweizerisch
und trustfrei
seit **1834**

